

«Die Zukunft-Stadt Bern. Jahr 2000»

So sah im Jahr 1882 der Illustrator und Zeichner Karl Jauslin, Gestalter eines historischen Umzugs zur Unterstützung des Inselspital-Neubaus, die Zukunft der Bundesstadt



BERCHTOLD WEBER

In rund zweitausend Tagen beginnt das Jahr 2000, was uns Anlass sein soll, ein Zukunftsbild aus dem Jahr 1882 hervorzunehmen, das sich mit der Stadt Bern im letzten Jahr des Jahrtausends auseinandergesetzt hat: Am Montag, dem 8. Mai 1882, lockte ein historischer Umzug rund 70 000 Zuschauer und Zuschauerinnen in die Berner Altstadt. Der Hilfsverein und ein Komitee zur Unterstützung des Neubaus des Inselspitals am heutigen Standort hatten die Absicht, mit dem «gewaltigen historischen Umzug» (wie der Berichterstatter im «Bund» schreibt) Spenden zu sammeln.

Das Ziel ist erreicht worden: Am 8. Mai kam ein Reingewinn von 11 352 Franken und bei der Wiederholung des Umzugs am 18. Mai sogar einer von 13 731 Franken zusammen. Auf heutige Geldwerte umgerechnet ergibt das (vergleicht man die Lebenshaltungskosten) etwa 250 000 bis 300 000 Franken. Rechnet man aber nach den damaligen und den heutigen Baukosten, so betrug das Resultat rund 750 000 Franken.

Der Umzug wurde vom Muttenzer Illustrator und Zeichner Karl Jauslin (1842–1904) entworfen (oder wie man damals sagte: komponiert) und gezeichnet. Berner Vereine und Gesellschaften übernahmen die Verantwortung für die einzelnen Gruppen und Bilder. Jauslin hatte 1876 schon den Umzug zur Murtenschlachtfeier gezeichnet und entwarf nach dem Berner Umzug jenen in Schaffhausen (1885: Einweihung der neuen Wasserversorgung) und für Zürich zwei Sechseläutenumzüge.

Für den Berner Umzug sah Jauslin

vorerst 16 historische Gruppen vor. Von der Pfahlbauerzeit über die Stadtgründung bis zur Gegenwart gab es viel Militär, Wehr und Waffen und auch eine kleine Zahl weniger kriegerischer Bürger zu sehen. Die Gruppe XVII stellte «Bern, wie es weint und lacht» dar. Thalia, die Muse der heiteren Dichtkunst und des Lustspiels, verlässt im Trauerschleier die Stadt auf einem Wagen, während eine «Tingel-Tangel-Gesellschaft» (so der Berichterstatter) die besten Geschäfte macht.

Den Umzug schloss die Gruppe XVIII «Die Zukunft-Stadt Bern. Jahr 2000» ab. Die Association romande und deren Freunde hatten die Ausführung dieses Bildes übernommen und selber eine Broschüre «L'an 2000» herausgegeben. Dem Schreibenden ist es leider nicht gelungen, diesen Bestseller aufzuzüchten.

Wie hat sich Karl Jauslin die Berner und Bernerinnen des Jahres 2000 vorgestellt? – Zuvorderst schreitet eine Frauensperson in Hosen. Shöcking, isn't it? Ihre Kleidung ist reichlich mit Bändern und Rüschen verziert, die Kopfbedeckung mag einen halben Meter hoch sein.

Es folgt ein Pferd mit Brille, das kühn zum Betrachter schielt. Der Pferdeführer trägt einen zweireihigen Mantel, dessen Knöpfe nicht einander gegenüber, sondern im Zick-Zack angeordnet sind. Auf dem Pferd sitzt ein Soldat mit spitzem Helm. In der Hand hält er ein Repetiergewehr mit Revolvertrommel, auf dem Rücken trägt er als Tornister einen Telefonapparat mit einem Sprachrohr, wie es die Schiffskapitäne auf der Brücke hatten, und mit einer Glocke. Vom Tor-

nister führen statt der üblichen zwei ganze drei Telefondrähte zum nächsten Pferd.

Der zweite Reiter sitzt wieder auf einem Pferd mit Brille. Es ist ein Bär, der selber eine Brille trägt und raucht. Die Bedeutung des abgestochenen Vogels auf seiner Lanze ist nicht mehr zu eruieren. Im Hintergrund belustigen sich zwei Männer in überhöhen Zylindern, wie sie für Uncle-Sam-Karikaturen verwendet wurden.

Die beiden nächsten Darsteller, ein Mann und eine Frau, sind abflugbereit. Während der Herr seine angeschnallten Flügel mit Hilfe des (1680 vom Franzosen Denis Pepin erfundenen) Dampfkochofens, den er auf dem Kopf trägt, und mit der Kraft seiner Lungen bewegt, hat die Dame sehr zierliche Flügel ohne ersichtlichen Antrieb. Fächer und Flügel der Fliegerin sind mit Bären verziert, dem Hut entwindet sich ein grosser Maikäfer.

Den Hintergrund bildet eine Dampflokomotive namens «Gotthard» mit einem Berner Wappen am flügelgezierten Kamin. Die kleine Glocke verspottet aus der Sicht des Jahres 2000 wohlverstanden) die Gotthardbahn als Bimmelbahn. Dabei wussten die damaligen Zuschauer, das die von Basel bis Chiasso durchgehend befahrbare Linie am 23. Mai, also zwei Wochen nach dem Umzug, eingeweiht werden sollte. Zwei Passagiere zeigt das Bild. Beide tragen abenteuerliche Südwesten mit abgeklappter Krempe. Ihnen folgt ein Wagen in Form der Kirchenfeldbrücke, die damals gerade erbaut wurde. Auf der Brücke sitzen mehrere Militärpersonen. Ein Offizier, mit seiner Brille und seiner Haltung als kauziger Kerl gekennzeichnet, studiert ein Handbuch über Festungsbau. Sein

Nebenmann zur Rechten ist bereits eingeschlafen, jener zur Linken hält den gezückten Säbel fest. Über dieser Gruppe schwebt ein Luftballon. Der einzige Passagier muss die seitlich angebrachten Flügelräder drehen, um sein am Korb angeschriebenes Ziel, Australien, zu erreichen. Neben dem Ballon erblickt man einen fliegenden Mann am Start: Ein Bild, wie es neun Jahre später durch den Flugpionier Otto Lilienthal bekannt wurde.

Der nächste Figurant hat zwar auch Flügel angeschnallt, doch läuft er auf den 1760 vom Belgier Merlin erfundenen Rollschuhen. Überlange Pfeife, langer Spitzbart und gepflegte Zopffrisur kennzeichnen ihn als Mann von Welt.

Hinter ihm folgt, Staub aufwirbelnd, der selbstfahrende Omnibus No 42 nach «Könitz». Die modebewussten Passagiere, Damen links, Herren rechts, tragen weiderum sehr hohe Hüte. Was wohl das Segel im Hintergrund für Bern ankündigt? Der rauchende Schlot jedenfalls steht als Zeichen des Fortschritts. Den Abschluss des Zuges bilden bärtige Soldaten mit ihrem Hauptmann, der das Sturmband seines Helms statt unter dem Kinn nur unter dem martialischen Schnurrbart trägt. Sie sind nur teilweise nach der zeitgenössischen Ordonnanz uniformiert.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass das Jahr 2000 nach Ansicht des Künstlers ins Extreme gesteigerte Modetorheiten bringen wird. Die individuelle Mobilität zu Lande und in der Luft wird Tatsache sein, und ein öffentliches, nicht schienengebundenes, aber selbstfahrendes Verkehrsmittel wird der Bequemlichkeit dienen.

Rollschuhläufer gab es möglicherweise in Bern schon in den 1870er Jahren. Sie mussten aber für die Ausübung ihres Sports das – wie es damals genannt wurde – Skating-Rink, eine sehr glatte Zementfläche, benutzen. Auf den holperigen Strassen war an ein Laufen mit «Rollschlittschuhen» nicht zu denken.

Verwunderlich ist, dass Jauslin die Verwendung elektrischer Energie nicht miteinbezogen hat. Einerseits war nämlich die Kunde von Siemens' elektrischer Ausstellungsbahn von 1879 bis in unsere Gegend gekommen, und andererseits war schon 1882 die Schweizer Elektroindustrie nicht mehr wegzudenken, wie die Landesausstellung in Zürich von 1883 gezeigt hat. Ein Vergleich mit der im Februar 1889 erstmals erschienenen Erzählung von Jules Verne (1828–1905) «Im XXIX. Jahrhundert. Ein Tag aus dem Leben eines amerikanischen Journalisten im Jahre 2889» drängt sich auf: Der gewiegte Futurologe Verne sagt den Siegeszug der elektrischen Energie fürs 20. Jahrhundert voraus und nimmt an, das Fernsehen werde einige Jahrzehnte später erfunden. Es würde im Bildtelefon nutzbar gemacht werden. Als Verkehrsmittel auf kurzen und mittleren Strecken dient bei Verne das individuelle Aerotaxi, für Langstrecken benützt man nicht Flugzeuge, sondern eine Art von Untergrundbahnen, die in Tunneln unter dem Meer verlaufen und pneumatisch nach dem Prinzip der Rohrpost angetrieben werden. Wenn auch Vernes Bild der Zukunft in vielem treffender ist als das in Bern von Jauslin dargestellte, so sehen wir schon heute, dass die Zeit beide Prognostiker in vielem überholt hat.

IM STÜBLI

Vo Llewän. Pricht von em Doorf

PETER WYSS

Ingähnds Juni hed se si eis preicht, das iiserre vier an em Aaben zu nem ergibigen Doorf chon siin. Dussen isch es no fun echlein chaald ggsiin, und mi hed si gäären im warmen Alp-Stubelli zämegglaan. Fritz, e Puur, waa an Aabenden und a Sunndigen viel und gued list, ischt chon. Schon am Naamittag hed si Robärt zuehagglaan, waa wägen er wissenschaflichen Arbeit ischt underwägs ggsiin. Ar studiert Geographie. Schliessli ischt no Kari chon, waa an däm Tag i siim Wald hed z tuen gghäbän. Ä ischt Schriiner und ischt a gschichtlichen Sachen intressiert. Där hed due, ohni z wellen, es Thema uf ds Tapeet bbraacht, von däm eggheina von ischt teicht hed, das ma si dermid chennti abgän.

Ar hed nämmlü von em Erbschaftshandel im leschten Jahrhundert prichtäd, waa e Familien für Generationi usenandrensprengt hed. Derbie hed er emel o ggsied, X heigi denn e Llewännteil (Löwenanteil) a sich gnun. Da hed due Robärt ggrägt, waahr die Redensart vom

Lewwännteil eigentli chemi. I han gad druf wellen Antwort gän, han aber due gääre zuegglost, waa Fritz hed afaan erzellan: «Ja, das geid uf ene Fablen zrug, waa mma schon im alten Griechelland und z Rom erzelläd hed. Eis siin e Llewän, e Chueh, en Geis und es Schaf midenandren uf d Jagd und hein en grossa Hirsch gwisst z bodigän. Due isch es um ds Teille ggängän. Si hein vier Bitza ggmacht. Aber der Leww hed gseid: Der erscht Bitz gheerd mier, wil i ewwa Chenig bin, de zweiten Bitz nimen i, wil i meh Mued han als ihr drii zämen, den dritten Bitz miesst ihr mer laan, wil i der Sterchscht bin, und wär von ewwch eppa den vierten Bitz welli packän, däm geid's den schlächt. Etz, wär under Menschen ds Teillen eso arreissäd, där nimmd si äben e Llewännteil. Sol vorchon.» Eso hed Fritz erzelläd, und Kari hed due no ggsied, was mer all teicht hein: «Ds urredächt Rächt vom Sterchen ischt no langischt nid us der Wäld verschwunden. Da mues ma nid esmal wiit ge suechän.»

Etz hed Robärt den Faden aufgnun. «In därre Ffablen wird der

Leww ehnder ungsichtig dargstelläd. Mier ischt er in er andren Bedütig begänäd: Wen im Mittelalter Chartezeichner an unerforscht Gebiet gestossen siin, den hei si in die wiiss Flächi eppa gschribän: Hic sunt leones, also: Da gid's Lewwän. Si wärde teicht han: Wär anders cheun in däm Unbekannten bestimmendi Macht han, wen nid ds mächtigä Tier, der Cherig vo Tierän, der Leww? Und da, waa hützutags d Wieschti Sahara gnamsed wird, hed he und da eso en Geograph gschribän: Arida nutrix leonum. Das heisst eppa: Uustrecheti Nähruemter vo Llewwän.» I druf: «Das ischt gglängän. Da gheerd ma fascht eso eppis wie nes Beduure mmid däm chenigliche Tier. Mi hed alben o ggsied, an däm Tier siigi alls eso vollkommen, das wen e Mmaler nummen ei Tatzen von em Leew heigi, är imstand wään, ds ganza Tier z zeichnän.»

Kari hed dernaa gmeind: «Äs macht Gattig, mier chemen dän Aabe nmid vo Llewwe floos. Da han i gad hiit en Artikel in der Ziitig gglängän, waa's in der Überschrift heisst, mi sellti de schlafende Leww nid feckän.

Äs ischt e Kkommentar gsiin zur d Debatten im Ständerat uberen Sprachartikel, waa in der Bundesverfassung sol feschtggschrie wwardän.» Robärt: «Um was geid's den da?» Kari: «Eso wien is verstanden han, wellte ma d Handhabig von der Viersprachigkeit in der Schwiiz verfassungsmässig feschtlegän.» Robärt: «Das wään doch gued old nid!» Kari: «Ja schon. Nummen hed ma due ds Fueder aber eis wellen uberladen. Mi hed nämmlü d Sprachefriheit welle fteschnaglä. Das hätti bedütäd, das d Tiitschschwiizer im Tessin old in der Romandie nimma hätte mmiesse Ricksicht nän uf d Sprach von Inheimischän.»

I: «Das han i o gglängän. Mi hed in der Romandie und im Tessin e zue-nämendi Germanisierig ggrichtäd. Der Niwwenburger Ständerat Cavadini hed dem Sin naa ggsied: Der Sprachenartikel hätti d Minderheiti selle schützen, eso machi är nen angscht. Äs siigi gued, we mma bin er Fassig bliibi, waa vor allem dem Rätromanischen selli zgued chon.» Fritz: «We mma teicht, das e Verfassungändrig vor ds Volch mues, isch es wichtig, das ma de schlafende Leww nid feckt. Mier hein etz gwiss nid no e Sprachestriit neetig.»

I: «Mier ischt etz no eis en alti Fablen i Sin chon. E Llewän ischt eis chranka i siirren Heli gglängän. Due chund emel o e Fuchs vor die Heli,

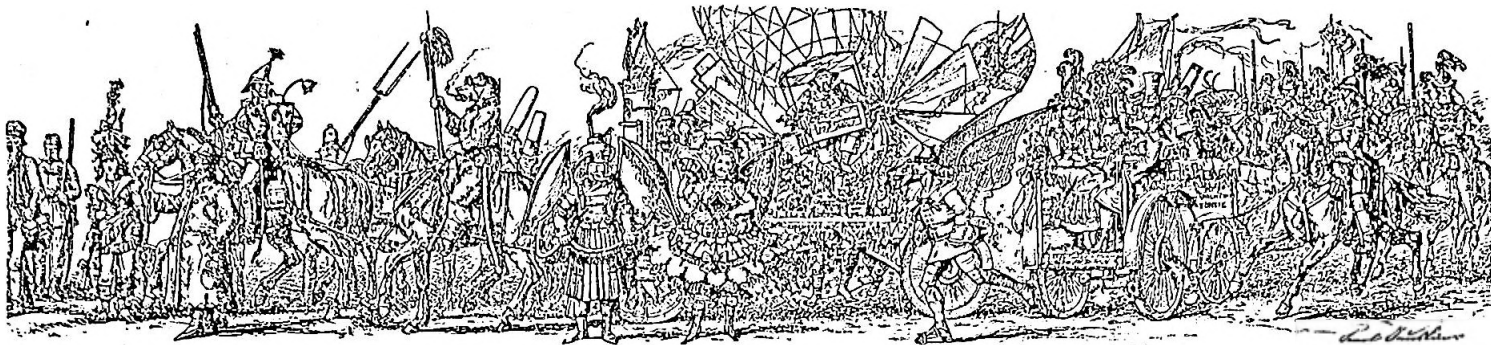
wil viel Treib (Spuren) derzue gghiehd hein. Und der Leww hed zum Fuchs ggsied: Chun doch echlein zue mmer inha! Der Fuchs hed zue Scheid ggän: I chäämmi schon, aber i gsehn, das viel Treib in diin Heli in-higäh, aber eggheis uusa. Die Treib mache mier angscht. Adie! Von da chund d latiniisch Redensart, waa mma mengischt o i Ziitig list: Vestigia terrent = die Treib erchlifpen eim (und mi wird vorsichtig und geid nid ohni Nood i d Heli vom Leww.)

Kari: «Gid's nid no irgend e Llewwegschicht, waa en Esel drin vorchund?» Fritz: «Du meinscht eppa d Gschicht vom Eseltrid. Da wään eis der Leww todchranka vor siirren Heli gglängän. Due heigi si due d Feigheit virhagglaan. Hier, waa nen suscht ggmiden hein, siin chon und hei nen plaagäd. E Mmuni hed nen mid siinen Hoore traktiert, e Wwilsuw w nen mid den grüislichen Eggzenden trischaaggäd. Zlescht, waa der Leww schon siigi tota ggsiin, siigi due no der Esel chon und heigi imm e Trid ver-setzt.»

Ds Lewwethema ischt no lang nid erschepft ggsiin, waa mmer schliessli hein Fiiraabe ggmacht. In allem Ischlafen ischt mer no z Sind chon, was eis e Llewweummetter enem Fuchswiibli ggantwortet hed, waa das sa apphagmacht hed, wil si nummen eis Jungs uf d Wäld bringi: «Ja, nummen eis, aber e Leww!»

«Die Zukunft-Stadt Bern. Jahr 2000»

So sah im Jahr 1882 der Illustrator und Zeichner Karl Jauslin, Gestalter eines historischen Umzugs zur Unterstützung des Inselspital-Neubaus, die Zukunft der Bundesstadt



BERCHTOLD WEBER

In rund zweitausend Tagen beginnt das Jahr 2000, was uns Anlass sein soll, ein Zukunftsbild aus dem Jahr 1882 hervorzuziehen, das sich mit der Stadt Bern im letzten Jahr des Jahrtausends auseinandergesetzt hat: Am Montag, dem 8. Mai 1882, lockte ein historischer Umzug rund 70 000 Zuschauer und Zuschauerinnen in die Berner Altstadt. Der Hilfsverein und ein Komitee zur Unterstützung des Neubaus des Inselspitals am heutigen Standort hatten die Absicht, mit dem ewigwährenden historischen Umzug (wie der Berichterstatter im «Bund» schreibt) Spenden zu sammeln.

Das Ziel ist erreicht worden: Am 8. Mai kam ein Reingewinn von 11 352 Franken und bei der Wiederholung des Umzugs am 18. Mai sogar einer von 13 731 Franken zusammen. Auf heutige Geldwerte umgerechnet ergibt das (vergleicht man die Lebenshaltungskosten) etwa 250 000 bis 300 000 Franken. Rechnet man aber nach den damaligen und den heutigen Baukosten, so betrug das Resultat rund 750 000 Franken.

Der Umzug wurde vom Muttenzer Illustrator und Zeichner Karl Jauslin (1842–1904) entworfen (oder wie man damals sagte: komponiert) und gezeichnet. Berner Vereine und Gesellschaften übernahmen die Verantwortung für die einzelnen Gruppen und Bilder. Jauslin hatte 1876 schon den Umzug zur Murtenschlachtfeier gezeichnet und entwarf nach dem Berner Umzug jenen in Schaffhausen (1885: Einweihung der neuen Wasserversorgung) und für Zürich zwei Sechschlautenumzüge.

Für den Berner Umzug sah Jauslin

vorerst 16 historische Gruppen vor. Von der Pfahlbauerzeit über die Stadtgründung bis zur Gegenwart gab es viel Militär, Wehr und Waffen und auch eine kleine Zahl weniger kriegerischer Bürger zu sehen. Die Gruppe XVII stellte «Bern, wie es weint und lacht» dar. Thalia, die Muse der heiteren Dichtkunst und des Lustspiels, verlässt im Trauerschleier die Stadt auf einem Wagen, während eine «Tingel-Tangel-Gesellschaft» (so der Berichterstatter) die besten Geschäfte macht.

Den Umzug schloss die Gruppe XVIII «Die Zukunft-Stadt Bern. Jahr 2000» ab. Die Association romande und deren Freunde hatten die Ausführung dieses Bildes übernommen und selber eine Broschüre «L'an 2000» herausgegeben. Dem Schreibenden ist es leider nicht gelungen, diesen Bestseller aufzustoßern.

Wie hat sich Karl Jauslin die Berner und Bernerinnen des Jahres 2000 vorgestellt? – Zuvorderst schreitet eine Frauensperson in Hosen. Shocking, isn't it? Ihre Kleidung ist reichlich mit Bändern und Rüschen verziert, die Kopfbedeckung mag einen halben Meter hoch sein.

Es folgt ein Pferd mit Brille, das kühn zum Betrachter schielt. Der Pferdeführer trägt einen zweireihigen Mantel, dessen Knöpfe nicht einander gegenüber, sondern im Zick-Zack angeordnet sind. Auf dem Pferd sitzt ein Soldat mit spitzem Helm. In der Hand hält er ein Repetiergewehr mit Revolvertrommel, auf dem Rücken trägt er als Tornister einen Telefonapparat mit einem Sprachrohr, wie es die Schiffskapitäne auf der Brücke hatten, und mit einer Glocke, vom Tor-

nister führen statt der üblichen zwei ganze drei Telefondrähte zum nächsten Pferd.

Der zweite Reiter sitzt wieder auf einem Pferd mit Brille. Es ist ein Bar, der selber eine Brille trägt und raucht. Die Bedeutung des abgestochenen Vogels auf seiner Lanze ist nicht mehr zu eruieren. Im Hintergrund belustigen sich zwei Männer in überhöhen Zylindern, wie sie für Uncle-Sam-Karikaturen verwendet wurden.

Die beiden nächsten Darsteller, ein Mann und eine Frau, sind abflugbereit. Während der Herr seine angeschnallten Flügel mit Hilfe des (1680 vom Franzosen Denis Pepin erfundenen) Dampfkochtopfs, den er auf dem Kopf trägt, und mit der Kraft seiner Lungen bewegt, hat die Dame sehr zierliche Flügel ohne ersichtlichen Antrieb. Fächer und Flügel der Fliegerin sind mit Bären verziert, dem Hut entwindet sich ein grosser Maikäfer.

Den Hintergrund bildet eine Dampflokomotive namens «Gott-hards mit einem Berner Wappen am Flügelgezierten Kamin. Die kleine Glocke verspottet (aus der Sicht des Jahres 2000 wohlverstanden) die Gotthardbahn als Bimmelbahn. Dabei wussten die damaligen Zuschauer, das die von Basel bis Chiasso durchgehend befahrbare Linie am 23. Mai, also zwei Wochen nach dem Umzug, eingeweiht werden sollte. Zwei Passagiere zeigt das Bild. Beide tragen abenteueraugliche Südwestler mit abgeklappter Krempe. Ihnen folgt ein Wagen in Form der Kirchenfeldbrücke, die damals gerade erbaut wurde. Auf der Brücke sitzen mehrere Militärpersonen. Ein Offizier, mit seiner Brille und seiner Haltung als kauziger Karl gekennzeichnet, studiert ein Handbuch über Festungsbau. Sein

Nebenmann zur Rechten ist bereits eingeschlafen, jener zur Linken hält den gezackten Säbel fest. Über dieser Gruppe schwebt ein Luftballon. Der einzige Passagier muss die seitlich angebrachten Flügelräder drehen, um sein am Korb angeschriebenes Ziel, Australien, zu erreichen. Neben dem Ballon erblickt man einen fliegenden Mann am Start: Ein Bild, wie es neun Jahre später durch den Flugpionier Otto Lilienthal bekannt wurde.

Der nächste Figurant hat zwar auch Flügel angeschnallt, doch läuft er auf den 1760 vom Belgier Merlin erfundenen Rollschuhen. Überlange Pfeife, langer Spitzbart und gepflegte Zopfrisur kennzeichnen ihn als Mann von Welt.

Hinter ihm folgt, Staub aufwirbelnd, der selbstfahrende Omnibus No 42 nach «Konitz». Die modebewussten Passagiere, Damen links, Herren rechts, tragen wiederum sehr hohle Hüte. Was wohl das Segel im Hintergrund für Bern ankündigt? Der rauchende Schlot jedenfalls steht als Zeichen des Fortschritts. Den Abschluss des Zuges bilden bärtige Soldaten mit ihrem Hauptmann, der das Sturmband seines Helms statt unter dem Kinn nur unter dem martialischen Schnurrbart trägt. Sie sind nur teilweise nach der zeitgenössischen Ordnonanz uniformiert.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass das Jahr 2000 nach Ansicht des Künstlers ins Extreme gesteigerte Modetendenzen bringen wird. Die individuelle Mobilität zu Lande und in der Luft wird Tatsache sein, und ein öffentliches, nicht schienengebundenes, aber selbstfahrendes Verkehrsmittel wird der Bequemlichkeit dienen.

Rollschuhläufer gab es möglicherweise in Bern schon in den 1870er Jahren. Sie mussten aber für die Ausübung ihres Sports das – wie es damals genannt wurde – Skating-Rink, eine sehr glatte Zementfläche, benutzen. Auf den holperigen Strassen war an ein Laufen mit «Rollschlittschuhen» nicht zu denken.

Verwunderlich ist, dass Jauslin die Verwendung elektrischer Energie nicht miteinbezogen hat. Einerseits war nämlich die Kunde von Siemens' elektrischer Ausstellungsbahn von 1879 bis in unsere Gegend gekommen, und andererseits war schon 1882 die Schweizer Elektroindustrie nicht mehr wegzudenken, wie die Landesausstellung in Zürich von 1883 gezeigt hat. Ein Vergleich mit der im Februar 1889 erstmals erschienenen Erzählung von Jules Verne (1828–1905) «Im XXIX. Jahrhundert. Ein Tag aus dem Leben eines amerikanischen Journalisten im Jahre 2889» drängt sich auf: Der gewiegte Futurologe Verne sagt den Siegeszug der elektrischen Energie fürs 20. Jahrhundert voraus und nimmt an, das Fernsehen werde einige Jahrhunderte später erfunden. Es würde im Bildtelefon nutzbar gemacht werden. Als Verkehrsmittel auf kurzen und mittleren Strecken dienen bei Verne das individuelle Aerotaxi für Langstrecken benötigt man nicht Flugzeuge, sondern eine Art von Untergrundbahnen, die in Tunneln unter dem Meer verlaufen und pneumatisch nach dem Prinzip der Rohrpist angefahren werden. Wenn auch Verne Bild der Zukunft in vielem treffende ist als das in Bern von Jauslin darge stellte, so sehen wir schon heute, das die Zeit beide Prognostiker in vieler überholt hat.

erhalten von A. Enten-Meier
Fuldenbachweg 7 UZ

fo